PROSERPINA.

Von

FRIEDRICH AUG. CHRISTIAN MOERLIN,

PROFESSOR AM FRIEDRICHS - GYMNASIO

ZU ALTENBURG.

EISENBERG 1804.

BEY J. W. SCHOENE ET COMP.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

MEINEM VATER

HERRN

C. G. MOERLIN

SUPERINTENDENTEN ZU EISENBERG

ALS EIN OEFFENTLICHES DENKMAL

DER LIEBE HOCHACHTUNG UND DANKBARKEIT

GEWEIHET.

Inhalt.

Proserpina.

I. Uebersetzungen Pindarischer Siegshymnen.

Pindars Erscheinung, als Einleitung.
Erste Nemeische Siegshymne.
Zweyte Olympische Siegshymne.
Zwölfte Olympische Siegshymne.
Sechste Pythische Siegshymne.

II. Oden und Elegien.

Iphigenie Desille.
Die sterbende Iphigenie Desille.
Ceres Ferdinandea.
Klopstocks Tod.
Friedrich der Weise.
Das schönere Schauspiel.
Das Bild der Kunst.
Psyche's Apotheose.
Atlantis.
Die Zukunft.

III. Uebersetzungen einiger Sinngedichte neuerer lateinischer Dichter.

IV. Hypothesen.

PROSERPINA.

Muse, vermähle der Rose den jüngsten
Sprösling des Lorbers,
Den du am Pindus pflückst, und winde
Ihn dem Verdienste zum Kranz.

Leihe dem Wahren das Wort, das tönt zum
Klange der Saiten,
Und steige zu dem Hain der Schatten
Dann mit der Lyra hinab.

Hörest du dort die Stimmen der heiligen
Sänger der Vorwelt,
So töne, wie ein fernes Echo,
Leise die Lyra sie nach.

Also stieg zu dem Lande der Mutter, zum
freundlichen Lichte,
Und zu der Erde Blumenteppich
Persephoneia herauf;

Gegenwärtiges lag vor ihr und die herrliche
Zukunft:
Doch rief sie bald der Monde Wechsel
Zu dem Vergang'nen hinab.

Dann ertönten um sie dann im Hain die
Stimmen der Vorwelt,
Denn selbst den Manen sind der Saiten
Silberaccorde vergönnt.

UEBERSETZUNGEN
PINDARISCHER
SIEGSHYMNEN.

PINDARS ERSCHEINUNG.

Ich sah', ich sah', mit heiligem Entzücken,
Als mir ein Gott vom Blick den Nebelschleier nahm,
Wie Pindars Schatten von des Berges Rücken
Zum Flufs im Thal, mit seiner Lyra, kam.
Er sang; ich sah' am Himmelsbogen
Nur zögernd Luna's Wagen ziehn,
Die auf bewegten Wogen
Ein Streif von Silber schien:

„Ist dies die Erde, die mich einst geboren,
„Auf der ich einst der Menschheit Morgen sah?
„Ist dies die Erde, wo der Tanz der Horen
„Mich rief zur Feyer nach Olympia?
„Wo ich der Vorwelt heil'ge Sagen,
„Den Helden, der den Kranz errang,
„Und auf bestäubtem Wagen
„Zur Heimath kehrte, sang?

„Wo ich zum Oelzweig, zu der Fichtenkrone,
„Den jüngsten Lorber auf dem Pindus brach:
„Wo frey ich, wie es ziemt Apollo's Sohne,
„Zu Hiero von seinen Pflichten sprach;
„Und manchen Spruch von Thales Hügel,
„Von meines Lehrers Aschenkrug,
„Auf meines Hymnus Flügel
„Zu Hellas Völkern trug.

„Auf Meeren seh' ich donnernd Galeonen,
„Verhüllt in graue Dampfgewolke, ziehn;
„Wo friedlich sonst das Bild der Pleionen
„Aus glatter Wogen Spiegel wiederschien.
„Es hallet von der Berge Spitzen
„Der Heere Fußstritt laut in's Thal,
Und Aehrenfelder blitzen
„Vom blankgeschliffnen Stahl.

„Die ihr die Schrift aus tausend lichten Globen
„Gezeichnet in des Aethers reines Blau,
„Aus Licht und Schatten Isis Kleid gewoben,
„Gegründet habt der alten Städte Bau,
„Die ihr für Vesta's Opferherde
„Atlantis goldne Blüthen brecht,
„Entschwingt euch nicht der Erde,
„O, Ordnung — Friede — Recht!

„Sey auch ein fliehend Wolkenbild das Leben,
„Der Mensch — das Traumbild eines Schattens nur;
„Ihr winkt, und Psyche's Aetherflügel beben,
„Und sie entschwebt den Fesseln der Natur.
„Sie blicket durch der Schönheit Schleier
„Das Höchste, Beste liebend an;
„Und so entschwebt sie freyer
„Hinauf zur Sonnenbahn.

„Der Völker grofsen Frühling sah' ich grünen,
„Als Hellas herrlich nach Platää's Schlacht
„Erstand, umschwebt von Künsten, aus Ruinen;
„Wie Polydeikes aus des Orcus Nacht.
„Wie Hercules aus Oeta's Gluthen,
„Im Tode selbst umwallt vom Sieg,
„Wie Ino aus den Fluthen,
„Verklärt zur Göttinn, stieg.

„Da klang mein Hymnus nicht des Kriegers Thaten;
„Dem Sieger nur, der kühn das Ziel umflog
„Der von dem Fest zum Herde der Penaten,
„Ein neuer Heros seines Stammes, zog.
„Bekränzet stehn die Thore alle,
„Auf jeder Herme blüht ein Kranz,
„Und jedes Gottes Halle
„Beleuchtet Opferglanz.

„Die Strafsen füllt, es füllt den Markt die Menge,
„Dumpfbrausend, wie der Brandung Wellenschlag;
„Und still wird's nun, und dichter das Gedränge;
„Die Echo spricht der Lyra Töne nach.
„Er nahet, wie vom Sturm getragen,
„Und Funken schlägt der Rosse Huf,
„Und donnernd hallt der Wagen
„Zum tausendfachen Ruf.

„Der Jüngling fliegt die hohen Marmorstufen,
„Schön wie Apoll, hinauf zum Vaterhaus:
„Es staunt das Volk, die Heroldsstimmen rufen,
„Der Priester spricht — nicht seinen Namen aus.
„Er schlingt den Lorber aus den Haaren,
„Er weiht des Sieges Schmuck und Ruhm
„Dem Vater, vor der Laren
„Bekränztem Heiligthum.

PINDARS
ERSTER NEMEISCHER
SIEGESGESANG
AN
CHROMIOS DEN AETNAEER.

Einleitung.

Hiero hatte die Bewohner der Stadt Catana nach Leontini versetzt, Catana selbst mit mehreren Tausend Peloponnesiern und Syracusanern bevölkert und der neuorganisirten Stadt den Namen Aetna, sich selbst den Beynamen des Aetnäers gegeben. Dieselbe Olympiade, die die neue Ordnung der Dinge in dem ehemaligen Catana entstehen sah, sah auch schon einen Aetnäer, Chromios, als Sieger in den Nemeischen Spielen.

Pindar begrüfst ihn in diesem Hymnus; preist Sicilien, das Zeus der Perserphone gab, Syracus, das einst auch den Chromios unter seinen Bewohnern sah, den Sieger selbst, der der neuen Stadt mit dem Eppichkranze die frohesten Auspicien bringt. Dafs der Schlufs dieser Ode eine That des Hercules besingt, würde schon aus dem Grunde,

weil der Sieg in den Nemeischen Spielen errungen war, und weil viele Bewohner der Stadt Aetna von den Heraclíden abstammten, sehr zweckmäfsig seyn; aber unter allen Schätzen der Mythologie hätte Pindar nichts finden können, das unter den Umständen, unter welchen er diesen Hymnus sang, passender gewesen wäre, als der Sieg des neugebornen Herculés. Auch die neugeborne Stadt freute sich, gleichsam noch in der Wiege — eines Sieges, der, wie der Kampf des Säuglings Herculés, künftigen Ruhm und künftige grofse Thaten erwarten liefs.

Eine, auf die Entstehung des Nordamericanischen Freystaates geschlagene Denkmünze, enthält das Bild des Säuglings Herculés, der zwey Schlangen erdrückt, und gegen den Angriff eines Löwen von der Minerva mit einem Schilde bedeckt wird, auf dem man, statt der Gorgone — die drey Lilien sieht. Die Umschrift,

Non sine dis animosus infans,

vollendet die Schönheit des Ganzen.

Die Schilderung des ersten Kampfes des Sohnes der Alkmene ist ein Gemälde, das des Thebanischen Sängers würdig, und, auch ohne seine individuelle Beziehung ein schönes Kunstwerk ist.

Die neunte Nemeische und die erste Pythische Ode verdienen mit dieser Ode verglichen zu werden, die in der 76 Olympiade geschrieben ist.

PINDARS ERSTE NEMEISCHE ODE,
AN CHROMIOS DEN AETNAEER

Strophe.

O du, Alpheos heilige
Ruh, Delos Schwester, Halle wo Artemis weilt,
Zweig an dem mütterlichen
Stamm Syracusa's! festlich, Ortygia, hallt,
Deinem hohen Lob geweiht,
Zeus, dem Aetnäer, zum Preise, von deiner
Rosse Sturmwindseil Gesang.
Ja, es heischt laut Chromios Wagen, für des
Helden Siegskranz heischt Nemea
Eines Loblieds Melodie.

Antistrophe.

Dies Werk hat fest gegründet ein
Gott, fest des Helden innere göttliche Kraft;
Nun, durch die Gunst des Erfolgs,
Thront hoch der Ruhm im Gipfel; es liebet die
Kunst
Schwerer That Erinnerung.
Auf denn, o Schimmer, umstrahle das Eiland,
Welches Zeus, allherrschend in
Seinen Hölln, dir, heil'ge Persephone gab!
Neigend sein Haupthaar, verhiefs der
Vater Hoheit jenen Au'n; —

Epode.

Sicula's Land, wo Königsstädte
Schimmernd entsteigen der Fülle der Flur;
Gab ihm ein ritterlich Volk, das dem ehrnen
Kampfe hold, oft schon mit dem
Goldnen Oelzweig siegend die Stirn in Olympia's
Flächen
Kränzte; — Wahrheit sang und That
Mein Hymnus, nur flüchtig berührt
Sie des Loblieds Flügelschlag.

Strophe.

Fuhr jetzt der Sänger, Schwellen des
Gastfreunds, und bringt zur Halle den Sie-
gesgesang,
Wo ihm ein fürstliches Mahl
Festlich winkt; oft wallen zu Chromios Herd
Fremdgeborne hin; er bringt
Wasser entgegen den Gluthen; dem Neider —
Hoher Gunst. Vielfache Bahn
Wahlt die List aus, wählet die Menge, doch wer
Graden Pfads durchs Leben hinwallt,
Stützt sich fest auf inn're Kraft.

Antistrophe.

Mensch wirkt zur That, im Rathe Gott
Hehr, dem zum Seher kommender Zeit die Natur
Weihte bey seiner Geburt.
Ja, dein ist beydes; beydes, durch innere Kraft,
Dein, Agesidamos Sohn!

Lasset mich nie in der Halle den Reichthum
Hüten! Eins nur! lafst mit dem
Freund des Schicksals Gaben mich theilen: mit Heil
Wirken! ruhmvoll, Götter, enden!
Diesem Wunsch nur schlug das Herz

Epode.

Aller, die mühvoll Grofses wirkten.
Sing ich erhabne Verdienste, dann weilt
Gern der Gesang bey Heracles und hallet
Grauer Vorzeit Kunde nach.
Wie des Zeus Sohn, als mit Iphicles geboren er ward, des
Embryo Daseyn verliefs;
Froh seinen Blick, staunend, des Tags
Schöner Klarheit öffnete.

Strophe.

Wie Hera hoch vom goldnen Thron
Ihn ruhen sah in Hüllen mit Krokos durchwebt; —
Zürnend gebot sie, und sieh,
Da wanden schnell zwey Schlangen, gesendet von ihr,
Durch das zwiefach offne Thor
Sich in des Thalamus weites Gemach, voll
Gier mit hochaufbäumendem
Leib die Knäblein rings zu umstricken: da hob
Er empor sein Haupt, begann das
Erste Wagstück seiner Kraft.

Antistrophe.

Jetzt, jetzt ergreift des Schlangenpaar's
Kamm kühn das Kind mit sicheren Händen, und sie
Winden sich keuchend, bis die
Zeit treibet aus den Riesengestalten den Geist.
Gram'n ergrift allmächtig die
Frauen, so viel sich am Lager Alkmene's
Eileithyia's Dienst geweiht,
Sieh! da springt, leicht nur von dem wehenden Kleid
Umhüllt, bleich auf sie selbst, für
Ihre Kindlein auf zum Kampf!

Epode.

Aber des Busens Heerhaufen strömen
Hervor rasend mit ehernen Waffen herein;
Amphitryon, in geschwungener Faust das
Blanke Schlachtschwert, stürzt in den
Kreis, ob Schmerz auch lähmt ihm den Arm,
denn es fasset des eignen
Hauses Schicksal jeglichen
Herz: mächtig regt schlummernde Kraft
Auf der Anblick fremder Qual.

Strophe.

Starr stand der Held und Wonn' und Schmerz
Wallt wechselnd ihm durchs Herz, denn den
herrlichen Muth
Schaut er, er schauet des Sohns
Kraft; waltend schafft der Rath der Unsterblichen die
Schreckensbothschaft um in Glück.

Siehe nun ruft er den Seher des höchsten
Zeus vom Nachbarherd herbey;
Ruft den Wahrheitspred'ger Tiresias. Des
Kindes Schicksal spricht der Seher
Aus den Feldherrn, aus dem Fürst;

Antistr.

All jene Ungeheuer des
Lands, all die Ungethüme des Meeres, von ihm
Niedergeschmettert, und des
Ruchlosen Grenelthat, welche den Helden des Todes
Schwarzem Schicksal weihen soll,
Nennt der Prophet; er verkündet den Kampf, wo
Auf dem Schlachtfeld Phlegra's, wo
Durch die Schwungkraft seines Geschosses, in der
Götter Feldschlacht, Staub der Himmels-
Stürmer Hauptha'r rings umzog.

Epode.

Aber ein Gott soll' Er in Friede,
Durch die unendlichen Zeiten dahin,
Ruhen; im Hause der seligen Götter,
Nach des Daseyns Mühen, zu
Grosser That Siegspreise die blühende Hebe em-
pfangen;
Seines Bunds Fest feyern bey
Zeus, Kronos Sohn; — — hoch vom Olymp
Seines Stamms Ruhm segnend schaun.

ZWEITER OLYMPISCHER
SIEGESGESANG,
AN THERO von AGRIGENT.

Einleitung.

Thero, König von Agrigent, entsprossen aus dem königlichen Geschlechte des Kadmus, hatte in der 77. Olympiade den Olympischen Oelkranz erhalten, und Pindar besingt in dieser Ode den Sieg des Königes nach seiner Art, d. i. er betrachtet den Sieg als Nebensache, und entwickelt irgend einen Gedanken, der ihm zweckmäßig und der Entwickelung würdig scheinet.

Scheue die Nemesis und denke an den Wechsel menschlicher Schicksale! In der Darstellung dieses Satzes ist Pindar unerschöpflich, und er scheint ihn sehr oft absichtlich zu wählen, wenn er zu Monarchen zu sprechen hat. Vor Hiero,

dem Syracusaner, sang er bald von dem bestraften Uebermuth des Tantalus, bald von dem Sturz des Typhoeus oder der Ixion, mit demselben Ernste, mit dem der Geist des Darius in den Persern des Aeschylus, die Worte spricht:

Verbrechen ist die Frucht
Die aus des Stolzes Blüthen reift;
Dem Schnitter eine thränenwerthe Aernte;

Bald dichtete er von dem Untergange des Aesculap, der mehr als ein Mensch seyn wollte, indem er die Verstorbenen wieder belebte; und sang dies nicht ohne Erfolg. Wenigstens versichert Aelian, dafs Hiero durch Simonides und Pindar zu einem bessern Regenten gebildet worden sey; ein Umstand, der allein schon fähig seyn würde, unserm Dichter neben dem Lorber des delphischen Gottes, auch die Bürgerkrone ob cives servatos zu erwerben.

Derselbe Gedanke ist in dieser Ode entwikkelt, nur mit dem Unterschiede, dafs hier der erfreuliche Wechsel menschlicher Schicksale mehr in den Vordergrund, die Bilder der Nemesis und der unerbittlichen Eumeniden mehr in den Hintergrund gestellt und nur in flüchtigern Umrissen ausgeführt sind.

Wenn dieses Gedicht, durch seine scheinbare Unordnung, einem dädalischen Irrgarten glei-

chet, so ist jener Satz aus der frühesten Lebensphilosophie der Griechen, der Faden Ariadne's, der uns sicher durch diesen kleinen, aber mit manchen trefflichen Gruppen und Aussichten geschmückten Irrgarten leiten kann.

Der Eingang nennt einen Gott, einen Heros und einen Menschen als Gegenstände dieses Olympischen Siegsliedes. Jupiter ist es, dem jene Spiele geweihet sind; Herkules ist ihr Stifter, Theron von Agrigent, Sieger; er, der von einem Geschlechte entsprossen war, das nach mannigfaltigen Leiden endlich in Sicilien Fluren einen blühenden Wohnsitz fand, dem Jupiters waltende Vorsicht dort erhalten, und so durch Glück die Vergessenheit vergangener Leiden herbeyführen mege. So vergaßen Semele und Ino die Leiden des Lebens, als sie unter die Unsterblichen aufgenommen wurden. Es wechselt das Schicksal; Cadmus Stamm sank mit Oedipus von seiner Höhe durch die Macht der rächenden Erinnyen. In einem spätern Zeitalter bringt ein günstiges Geschick diesem Stamme den Olympischen Kranz, bringt ihm einem Manne, bey dem das Glück sich mit dem Verdienste verbindet. Ein solcher Mann denkt an jene Zukunft, wo den Uebermüthigen im Schattenreiche die Nemesis erwartet, wo Ruh' und Freude den Guten beglückt, der, wenn er dreymal im Leben und dreymal im Schattenreich unstraflich ausharrte, nach Atlantis, zu den He-

roen der Vorzeit versetzt wird. Einige Worte zu Thero's Lobe beschliefsen das Gedicht.

Dies ist der Plan einer Ode, die, von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, als ein schönes Ganze erscheint, und unsern Dichter uns zugleich achtungswürdiger machen mufs.

Frey, wie ein Grieche, fein wie ein Mann, der mit Menschen aus allen Ständen umgegangen war und umzugehen verstand, sagt er dem Herrscher eine gewifs nicht unnütze Wahrheit, die er dadurch doppelt zweckmäfsig darstellt, dafs er an die Ausführung seines Satzes die Geschichte des Hauses des Thero, der in seinem Stammbaum die Namen Cadmus, Semele, Ino, Lajus, Oedipus, Thersander fand, anreihet, und in den letzten Worten der Ode darauf hindeutet, dafs Thero selbst jenen Wechsel des Schicksals erfahren habe. Durch die gefahrvolle Vertheidigung der Stadt Himera gegen das Karthaginensische Heer, durch einen Aufstand der Bürger von Himera, und durch eine Uneinigkeit mit dem Könige von Syracus, die endlich durch den weisen Simonides beygelegt worden war, war der Friede seiner Regierung oft unterbrochen worden.

Thero starb bald nach jenem Siege, und dafs er des Lobes aus Pindars Munde würdig gewesen

sey, zeigen die Worte des Diodor von Sicilien: Thero regierte mit Billigkeit, genofs im Leben die ausgezeichnete Achtung seiner Unterthanen, und erhielt, nach seinem Tode, die Verehrung als Heros.

Auch die dritte Olympische Ode ist an ihn gerichtet.

PINDARS ZWEYTE OLYMPISCHE ODE.

AN THERO von AGRIGENT.

Strophe.

Der Saiten Fürst, Hymnus, welchem
Himmlischen tönest du? welchem der Heroen
und der Sterblichen?
Zeus herrscht in Pisa,
Und der Alcide hat des Fests heil'ges Spiel einst
geweiht,
Opfernd Erstlinge des Kampfs.
Laut hallen ob des Viergespannes, das den Sieg,
Theron, dir
Gebracht, Töne des Gesangs;
Des Reichs Säule, dir,
Des Gastrechts Priester,
Dem Städterhalter, der so schön dem Stamm
der Ahnen entsprofs.

Antistrophe.

Auf rauher Bahn nahten sie den
Hallen am Strome; da leuchteten Gestirne für
Sikelia — —
Nun kam die Zukunft,
Niedergesandt von dem Geschick; führte Reichthum und Schmuck
Zu dem erblichen Verdienst,

Sohn Rheens, so erhalte du, dem der Gesang
Freude tönt,
O Zeus, du, der im Olymp,
An Alpheus Strand,
Auf Höhn ob der Rennbahn
Wohnt, hold die väterliche Flur, wo jetzt noch
waltet ihr Haus,

Epode.

Einst ihrem Stamm. Nimmer vermag's die
Zeit,
Sie, des Alls Erzeugerinn, in Nichts die That, sey
sie ruchlos,
Sey sie gerecht, wieder umzuwandeln, ist sie
einmal vollbracht.
Doch an des Glücks Seite naht schweigend
das Vergessen;
Die Trauer der Vergangenheit stirbt,
besiegt
Von des Daseyns schöner Freude,

Strophe.

Wenn hohes Glück vom Olympos
Senden die Götter. So duldeten die Fürstinnen
von Kadmus Stamm
Der Leiden Fülle;
Sie, für den Thron geboren; doch das Leid sank,
besiegt
Von dem mächtigeren Gut.

Nun lebt in dem Olympos sie, die des Wetters Flamme traf;
Es lebt Semele, mit dem
Wehenden Haar geschmückt;
Sie liebt ewig Pallas,
Sie Zeus der Vater, und bekränzt mit Eppichranken der Sohn.

Antistrophe.

Die Sage spricht: ewig lebet
Nun, selbst in dem Ocean, Ino mit den Nymphen der Gewässer, mit
Nereus Geschlechte,
Nimmerveraltend. O, des Lebens Grenzstein hat nie
Klar ein Sterblicher geschaut!
Sah nimmer, ob ein Sohn des Helios, ein Tag, ruhig still,
Genufsspendend, wie er ihm
Begann', enden wird.
Es quillt ewigwechselnd
Des Lebens Schmerz und der Genufs den Menschen wogend herab.

Epode.

Also erschuf wechselnd der Moira Macht, —
Einst das holde väterliche Glück des Stamm's treubewahrend
Und des Olymps reiche Gaben — Trauer in anderer Zeit; es sank,

Von seines Sohns Mörderhand Lajus, ihm entgegen
Geleitet vom Geschick; und so ward Apolls
Alter Götterspruch bewährt.

Strophe.

Es sahn die That ernste Götter;
Rächend, im Wechselmord, schlugen die Erinnyen den Heldenstamm:
Thersandros nur blieb,
Als Polyneikes fiel; im Kampf der Jünglinge geehrt,
Groß im ernsten Gefecht.
Hoch grünete der Zweig empor von der Adrastiden Haus.
Nun ziemt's, mit dem Getön
Der Lyra vermählt,
Ein Siegslied für Thero,
Der solchem väterlichen Stamm entsprossen, feyernd zu weihn.

Antistr.

Ihn schmückten ja Elis Palmen,
Grazien brachten Siegslohn, von der Pythonischen der Isthmischen
Zwölffachen Rennbahn;
Ihm und dem Bruder — — gleichen Kranz dem ähnlichen Verdienst.
Freyer schlagen nach dem Sieg

Die Herzen in der Brust der Kämpfenden — der Schmerz löset sich —
Im Glück reichet es Genufs,
Im Schmerz hohe Ruh'
Und Kraft, aufzuringen
Zum Höchsten, Steilsten, wenn der Tugend Zierden schmücken die Macht.

Epode.

Ein klarer Stern strahlt sie dem Manne dann
Herrlich; blendet nimmer; der Besitz erfreut ihn, doch schauet
Er in die Zukunft! wo Uebermüthigen schnell im Schattenreich
Vergeltung naht. Einer spricht, richtend in der Erde
Den Frevel, der im Reich, wo Zeus herrscht, verübt
ward die furchtbar festen Worte.

Strophe.

Die Sonne glüht jedem Tage
Ewig, und jeder Nacht ewig in dem Lande, wo die Guten ein
Mühloses Daseyn
Leben; die Fluren wühlt nie ihres Arms Stärke auf,
Nicht die Fluthen, um das Seyn

Mit kärglichem Gewinn zu fristen. Dort empfängt thränenlos
Ein Reich unter den erhabensten der Götter sie,
Die fest heil'ger Treue
Ihr Leben weiheten; doch jene Leiden, furchtbar zu schaun.

Antistrophe.

Vollendet hat, wer die Seele
Heilig und rein bewahrt, dreymal in dem Leben, und im Schattenreich
Ausharrend, Zeus Bahn
Zu des Saturnus Burg, wo Kühlung sanft weht um der
Sel'gen Insel von dem Meer.
Auf Blumen, die der Erde mütterlicher Schoos sanft erzog,
Des Baumes Krone und der Rand
Des Quells, brennet Gold;
Es reihet Blüth' an Blüthe
Um ihre Hände zu Gewinden sich, den Locken zum Kranz.

Epode.

Nach heil'gem Recht lohnt Rhadamanthus sie;
Er, den Rheens Gatte, die vor allen hochthronend waltet,
Vater Saturn sich erwählt zum treuen Genossen seines Spruchs.

Hier wohnet Peleus, mit ihm Kadmus; den Achill trug
Die Mutter in das sel'ge Land, als sie Zeus
Herz mit sanftem Flehn gerühret;

Strophe.

Der Hectors Kraft, Troja's Felsenpfeiler zerbrach; dem Tod weihete den Kyknos und der Eos Sohn
Noch viel Geschofs birgt
Unter dem Arm der Köcher mir, das hell Kennern tönt.
Nicht vernommen von dem Volk
Rauscht fliegend es vorüber. Künstler ist nur der, welchen die
Natur weihete; doch wer
Die Kunst mühsam lernt,
Gehaltlose Worte
Häuft dieser, lärmend, wie des Krähenvolkes leeres Geschwätz,

Antistrophe.

Wenn himmelan steigt der Adler.
Auf denn, zum Ziel, mein Geist, richte die Geschosse zu des Siegers Preis!
Wen trifft des Ruhms Pfeil
Fliegend von Freundeshänden? Agrigent sey das Ziel!
Hold dem Wahren — wie der Eid

Fest — töne denn des Sängers Spruch in dem
Gesang: Nimmer hat
Dies Jahrhundert für die Stadt
Erzeugt einen Mann,
Dem Grofsmuth den Busen
Mit sanfterer Güte, und mit holdern Gaben füllte
die Hand,

E p o d e.

Als Thero. Doch gegen den Ruhm erhebt
Stolz das Haupt des Frevelnden Entweihung, recht-
los sich walzend;
Macht zu dem Preis ihr Geschwätz; verhüllet das
Verdienst rings in Nacht.
Der Zahlen Macht fafst den Sand nimmer, und
die Freuden
Die Er für der Geliebten Kreis gütig schuf,
Wer vermag sie auszusprechen?

ZWOELFTE OLYMPISCHE ODE

AN ERGOTELES von HIMERA.

Einleitung.

Ergoteles, ein ausgewanderter Cretenser, wurde in Himera aufgenommen, erhielt das Bürgerrecht, und spielte bald eine nicht unbedeutende Rolle in seinem neuen Wirkungskreise. Er erhielt Siegskränze in den Pythischen, Isthmischen und Olympischen Spielen, und liefs, um einer Stadt, der er so vieles verdankte, ein öffentliches Denkmal seines Dankes zu weihen, Himera durch die Siegsherolde als sein Vaterland nennen.

Pindar weihet diesen Gesang der dunkeln Macht des Schicksals, das den Ergoteles, nach Leiden und Verfolgungen, in eine Lage versetzt hatte, wo er Siegeskränze erhielt, die, unter anderen Umständen, seine Locken vielleicht nie würden geschmückt haben.

Die Bürger von Himera hatten die Macht des Schicksals in ihrer furchtbaren Gröfse vor ihren Mauern gesehen, als ein sehr grofses Carthaginensisches Heer, das Himera belagerte, in einer der schrecklichsten Mordschlachten, durch Gelo's Tapferkeit nicht besiegt, sondern vernichtet wurde. Mit welcher Begeisterung mufsten diese diesen Hymnus und den Namen des Zeus, des Beschützers ihrer Freiheit, hören!

PINDARS ZWOELFTE OLYMPISCNE ODE

AN ERGOTELES.

Strophe.

Tochter Zeus, des Freyheitsbeschützers, die Stadt
Hehrer Kräfte, Himera, nennt
Der Gesang. Erhalterinn, dir
Tyche! Auf der Fluth lenkst du das schnelle Schiff;
Lenkest auf dem Land des Raths versammelten Kreis
Und der Schlachten Sturm; denn es rollen hinauf, im
Ew'gen Wechsel, und hinab,
Nachsegelnd dem Nebelgebilde des
Trugs, der Männer Hoffnungen.

Antistrophe.

O. der Erdensöhne hat keiner geschaut
Treu das Bild des fernen Geschicks,
Von dem Gott herniedergesandt;
Denn des Menschen Sinn ist für die Zukunft blind.

Unerwartet naht dem Menschen oft sein Geschick;
Achtet nicht den schmeichelnden Wunsch; der Orkan fasst
Tosend ihn: doch wandelt bald
Ein Wechsel der Stunden das Unglück
Ihm in hohe Freuden um.

Epode.

Held, von Philanor erzeugt, bliebst du daheim,
Wie im Gehölze der Streithahn,
An dem angestammten Herd,
Traun, entblättert wäre des Ruflosen Ehre verdorrt!
Da trieb von den Knossischen Mauern
Dich hinweg der Bürger Zwietracht.
Nun, Ergoteles, im Olympischen Kranz,
Und am Isthmus und in Delphi zwiefach gekrönt,
Nun verherrlichst du der Nymphen
Warme Quellen, wohnend auf den eignen Fluren.

SECHSTE PYTHISCHE ODE
AN XENOCRATES von AGRIGENT.

Einleitung.

Diese Ode ist überschrieben, an Xenocrates von Agrigent. Dieser ist im Anfange der Ode nicht undeutlich als ausgerufener Sieger angegeben; gleichwohl ist sie an seinen Sohn Thrasybul gerichtet, und enthält das Lob der Pietät, durch die dieser Jüngling neben dem edeln Antilochus genannt zu werden verdienen soll.

Der ehrwürdige Heyne nimmt an, dafs Thrasybul den Sieg errungen, aber seinen Vater Xenocrates als Sieger habe ausrufen lassen.

Bey dieser Ansicht wird alles in diesem schönen Gedichte uns klar; es erscheinet uns, als ein Ganzes, das die Entwickelung des glücklich erfundenen Satzes enthält: Antilochus und Thrasybul sind Muster der Pietät; jener gab sein Leben, dieser seinen Ruhm als Sieger, freywillig für seinen Vater hin.

Dafs' diese Ansicht die richtige sey, bestätigen die Worte Pindars:

Den Kranz des Sieges in den Händen gedenkst du weise
Des alten trefflichen Spruchs,
Den der Centaur, wie die Sage spricht — —
— einst dem tapfern Zögling gelehrt u. s. w.

Horaz hat diese Wendung in einer bekannten Ode, obwohl für einen andern Zweck, sehr glücklich nachgeahmt.

Xenocrates war aus dem Fürstenstamme der Emmeniden entsprossen, und ein Bruder des Königs Thero von Agrigent.

AN XENOCRATES

von AGRIGENT.

Strophe.

Vernehmt es! Blüthen von der freundlichen Aphrodite
Gefilden wind ich zum Kranz,
Und von der Grazien Fluren, für das Heiligthum,
Wo der Erdscheibe Mitt' enthallet der Sturm;
Wo für der Emmeniden
Geschlecht, für dich, Xenocrat,
Und für die Burg, die an Gela's Fluth herrschend sich erhebt,
Apollo's Hain und
Felsthal, umschimmert von Golde,
Ein Kleinod der Siegeshymnen aufbewahrt,

Antistrophe.

Das nie, von donnernden Gewölken hernieder-stürzend,
Der Wasser brausendes Heer,
Das nicht der Sturm in des Meeres Abgründe senkt,
Und mit Sandbergen überdeckt und Gestein.

Strahlen der Siegesfreude
Im Auge, bringst, Thrasybul,
Du vom gemeinsamen Sieg der Rennwagen, den der Ruf
Hin über Länder
Trägt, heim vom Ufer der Krissa,
Die Botschaft zu deinem Vater, deinem Stamm.

Strophe.

Den Kranz des Sieges in den Händen, gedenkst du weise
Des alten, trefflichen Spruchs,
Den der Centaur, wie die Sage spricht, auf den Hohlen
Des Gebirgs, einst den tapfern Zögling gelehrt,
Thetis verwais'tem Sohne:
„Vor allen Göttern den Zeus,
„Der dem Gewitter gebeut, den Blitzstrahl von dem Gewölk
„Herniederwirft, sollt
„Du ehren, ehren die Eltern,
„So lang dein Geschick das Daseyn dir vergönnt!

Antistrophe.

Den Held Antilochos belehrte vor grauen Jahren
Ein gleicher Sinn, der ihn erstach
Für den Erzeuger, da männlich in dem Sturm der Schlacht
Vor dem Feldherrn der Aethiopen er stand.

Blutend von Paris Pfeil sank
An Nestors Wagen das Ross;
Mit der geschwungenen Lanze naht Memnon, und der Greis
Aus Pylos Mauern
Ruft, ahnend nahes Verderben,
Vom Tod rings umgeben, seinen wackern Sohn.

Strophe.

Der Ruf verhallte nicht vergebens im Schlachtgetümmel;
Es naht der göttliche Held,
Und mit dem Tode erkaufet er des Vaters Heil;
Und der Nachwelt erschien des Jünglings Gestalt
Herrlich nach solcher That, und
Erhaben durch Pietät,
Vor den Gestalten der alten Zeit. Herrlich ist in der
Vergangenheit Er:
Doch Thrasybul in der Mitwelt,
Denn Richtschnur ist ihm des Vaters Sitt' und Thun;

Antistrophe.

Der Oheim führet ihn den Pfad zu dem Ruhm; es waltet
Ob seinen Schätzen sein Geist.
Nicht die erkünstelten Freuden, die der Frevler wählt,
Nur der Weisheit, der Künste blühenden Zweig

Pflückt er im Hain der Musen,
Und weihet feurig sich dir,
Der du, Erschüttrer des Lands, das Rofs schufest,
und den Kampf
Der Wagen lehrtest.
Sein froher Sinn, wenn er Freund ist,
Ist anmuthiger, als der Bienen Zellenbau.

ODEN

UND

ELEGIEN.

I.

IPHIGENIE DESILLE.

IN OMNE VIRGO NOBILIS AEVUM.

Iphigeneia du lebst; das Gestirn der Erigone steiget
Fernen Inseln empor, wenn es im Westen versinkt.
Untergegangen bist du den Menschen; im Haine der Schatten
Grüsset, mit Myrten bekränzt, weihend Antigone dich.
Für das Leben der Schwester bist du gefallen, und Sie starb,
Weil sie des Bruders Gebein fromm in die Erde gesenkt.
Rauschet, Pappeln, am Grabe der Hohen! Platanen und Ulmen,
Sanft mit des blühenden Weins duftenden Reben umstrickt.
Netze, Perle des Thau's, rein, wie die Seele der Holden,
Wenn Ariadne's Kranz leuchtet, das Moos auf der Gruft.

Treue gelobe der Jüngling an dieser Stäte der Jungfrau,
Dort umarme der Greis segnend den scheidenden Sohn.
Findet Antigone's Bild in Hesperiens Trümmern ein Künstler,
Schmücke das Marmorgebild würdig der Würdigen Grab.

II.

DIE STERBENDE IPHIGENIE DESILLE.

Noch einmal windet euch, Perlen, um die Locken;
Geschenk der sterbenden Mutter,
Des stillen, reinen Herzens Bild,
Und nun — mein Opferkranz!

An dem Felsen kränzte sein Haupt
Mit Epheu und der Blume des Quells
Leonidas, und ging zum Tod
Für Vaterland und für Gesetz.

Den Frauen blieb der Patriarchen Sitte;
Sie baun am Tempel der Reiche nicht;
Das eigne Haus ist ihre Welt,
Und Liebe — ihr Gesetz.

Nie bebte der Liebe Schwur von meinen Lippen;
Wo der Mond scheint auf der Mutter Grab,
Schlummert der Vater heil'gen Schlaf,
Zerfällt des grofsen Bruders Herz.

Vater und Mutter, Bruder und Geliebter,
Ach, alles, alles war die Schwester mir!
Schwester, ich sterbe für dich;
Kränze zum Tod, Perle, mein Haupt.

Wenn dein Gatte kehrt aus der Ferne,
Sinkst du ihm, Schwester, ans klopfende Herz — —
Und wendest dich dann — schweigst — weinst — blickst zum Himmel,
Und leise sprichst du meinen Namen aus.

Wenn von Reben strömet des Frühlings Quell,
Wenn der Sommer den Thau träuft in der Lilie Kelch,
Wenn der Herbst röthet das sterbende Blatt,
Wenn Gestirn scheint durch die Winternacht;

Wenn Kränze dir und Worte der Liebe
An des Hauses Festtag bringen die Kinder;
Dann sprichst du: Auch für euch ist Sie gestorben!
Und lehrest sie gut seyn und segnest sie.

Des Kerkers Thore springen rasselnd auf —
Muth, Muth Iphigenie! —
Des Todes ernste Boten nahn — —
Sey mit mir, Gott, wenn ich nun sterbe!

Noch einmal seh' ich die mütterliche Erde,
Und einmal noch der Menschen Antlitz,
Und über den Wolkengebirgen die Sonne,
Athme noch einmal des Morgens Hauch.

Von der Gewölke goldnen Gipfeln
Tönen mir Stimmen, neiget ein Bild sich,
Des Bruders Lichtgestalt herab —
Und nun, nun bin ich seiner werth!

Menschen strömen fluthend durch die Strafsen!
Jetzt stehn sie still — sie schweigen — athmen leiser —
Und durch der Schweigenden Reihen wall' ich hin,
Wie eine Priesterinn zum Opferherd.

Nahe euch bald, gesandt aus einer Welt,
In die ich schuldlos walle, der hohe Friede:
Bald deinen Mauern, grofse Jammerstadt,
Gesetz und Sitte.

O schön bist du mir Tod, wie die Sommernacht;
Grofs, wie der Sternenhimmel, du Ewigkeit.
Ich bin am Ziel — mit Euch ihr fernen Lieben —
Menschheit mit dir sey Gott — dein Gott!

III.

CERES FERDINANDEA.

Sey mir gegrüſst in den Hallen des Aethers, Schwester der Erde,
Freundliches neues Gestirn.
Nur von dem Weisen bemerkt, ein Bild des bescheid'nen Verdienstes,
Wallest du einsam die Bahn.
Nendlos siehst du die Gluthen Arcturs und die Aehre der Jungfrau;
Nendlos Hesperus Gold.
Kinder des stillen Gestirns, ihr unbekannten Geliebten,
Seyd mir im Liede gegrüſst!
Weltdurchwandernder Strahl, der du von der Erde zurückeilst,
Bringe den Brüdern den Gruſs.
Welch ein Name bezeichnet dich würdig, geselket den Göttern
Heiliger Vorwelt dich zu?
Sollen wir Pallas dich, dich Juno Lucina wir nennen,
Oder Demeters Gestirn?

Lächelnd erschienst du zuerst der neubeginnenden Aera,
Weihend bey ihrer Geburt.
Als du erschienst, da schlossen am heil'gen, friedlichen Oelbaum
Knospen an Knospen sich auf.
Als Demeter den Namen der Jungfrau Persephoneia
Rief an den Grotten, im Hain,
Rief auf Hybla's Gefilden, in Enna's friedlichem Thale,
Rief an dem heiligen Meer;
Zündete sie die Fackel an Aetna's wogender Gluth an,
Einsam in schweigender Nacht.
Kehren die Zeiten zurück im Kreislauf? steiget die Vorwelt
Wieder empor aus der Gruft?
Ceres entzündet die Fackel zum zweitenmal in des Aetna
Land, an dem alten Altar!
Friedliches, neues Gestirn, o sey mir im Liede der Weihe,
Sey mir Demeter gegrüßt!

KLOPSTOCKS TOD.

Leicht, wie den Mond umhüllt ein Silberwölkchen,
Wallte der Schlummer um den Sänger Gottes,
Dafs er ihm sanft dem Bruder weihe, sanft die
Fackel verlösche.

Neben des Edlen heilgem Haupt stand Vater
Gleim: „In den Hallen Wingolfs harren Freunde — —“
Also der Greis — „In Wingolfs Hallen?
dort wirds
Stiller und stiller.“

„Folge dem Freunde zu der vollen Halle;
„Gellert erwartet uns in Kramers Armen;
„Kleist, der gerechte Rabner harren; komm,
dein
Gieseke winket.

„Bodmers und Schlegels goldne Saiten tönen;
„Ebert und Hagedorn entschweben almend
„Seinigen Heim: sie rief die wohlbekannte
Stimme der Freunde.“

Der du den Freund mit seinem Freunde rufest,
Der du den Tod mit Edens Palmen sendest,
Dafs er uns kränze zu dem Leben — Gott, dein
Wille geschehe.

Stimmen ertönen — — zwey Gestirne senken
Lichter, und immer lichter sich zur Erde,
Und in Gestalten wandelt sich der Sterne
Nahender Schimmer.

Boten des Himmels, ich erkenn' euch! Ihr seyd
Oft in der Weihe Stunden mir erschienen — —
Ewige Liebe lehrtet ihr mich singen,
Semida, Cidli!

Semida sang — und Cidli sang Maria's
Tod mit des heil'gen Liedes ew'gen Tönen;
Und wie der letzte Laut hinstarb, da starbst du,
Sänger der Gottheit!

CHURFUERST FRIEDRICH DER WEISE.

Wem Sophrosyne, als er noch Säugling war,
Mit ihrem Oelzweig weihend die Stirn umwand,
Der schöpft das Glück im eignen Herzen,
Winket mit ernster, erhabner Ruhe;

Er ehrt die That, nicht ihre Unsterblichkeit,
Und Säulen an dem Tempel des Menschenwohls
Sind seines grossen Lebens Thaten:
Nicht Obelisken, die Felsen drücken.

Er führt mit Weisheit Menschen dem Ziele zu,
Wo fern die Palmen wehen im Morgenglanz;
Entsagen lernt er, wohnt zufrieden
An dem ererbten Altar der Laren.

Dich, Göttin, ehrten Franklin und Socrates;
Durch dich, Erhab'ne, lenkte den schweren Pflug
Auf eignen Fluren Cincinnatus,
Würdig des Purpurs und frey und ruhig.

Du lehrtest arm und glücklich Senat und Volk
Von San Marino bleiben; du flochtest einst
Den schönsten Zweig aus deinem Kranze
Rings um die Locken des weisen Friedrich.

Den Edeln nannte, Vater! ein gutes Volk;
Das Volk war seiner würdig; des Volkes Er;
Er schuf der Weisheit einen Tempel,
Wo in der Elbe sich Schiffe spiegeln.

Es weihe mehr, als Blumen und Festgesang,
Entschluſs zu Thaten weihe Theiskons Sohn
Dem guten Fürsten, der bey Luther
Der bey Melanchthon in heil'ger Gruft ruht!

Die Deutsche Krone reichet der erste Rath
Der Deutschen Fürsten, reichen die Völker ihm,
Und Karls des Grofsen Schwert; doch Friedrich —
Gröfser als Napoleon — entsaget.

„Mir gnügt der Vater-Würde, der Väter Reich;
So sprach der Weise; „nehmet die Krone hin;
„Laſst mich in meinem Kreise wirken,
„Leben dem Volk, das mich Vater nennet.

„Nehmt hin die Krone; reicht sie dem Mächtigern,
„Daſs nie der Friede scheide vom Vaterland;
„Und lasset still mich freuen, wenn ich
„Dämmern den Morgen in Deutschland sehe

DAS SCHOENERE SCHAUSPIEL.

EIN PROLOG.

Der Vorhang steigt, und jedes Auge wendet
Sich hin auf Euch, Erhab'ne! Seyd gegrüßt,
Hier, wo das Reich der Wirklichkeit sich endet,
Wo von dem Strand, den Lethe's Welle küßt,
Hervor der Vorwelt schöne Schatten schweben;
Wo Freud' und Schmerz aus Einer Urne rinnt;
Wo — doch für Stunden nur — ein neues Leben
Im Feenland der Kunst beginnt.

Im stillen Lande, wo die Künste walten,
Wird Schein zur Wahrheit, zum Genuß der Schmerz;
Hier reiht sich an alltägliche Gestalten
Des Lebens, freundlich bunt der leichte Scherz,
Und sanfter lächelt durch der Dichtung Schleier
Das ernste Bild der Wirklichkeit uns zu;
Und Psyche fühlet ihre Schwingen freier,
Und träumt von Seligkeit und Ruh.

Von neuer Freude wird das Haus belebet,
Und lichter blickt auf Euch das Götterbild,
Das lebenathmend auf dem Vorhang schwebet,
Schön wie die Freude, wie die Unschuld mild;
Und schneller werden heute sich die Stunden
Im Reihentanz durch diese Hallen drehn,
Wo Weifse's Herme, Lessing's Haupt, umwunden
Mit dieses Festes Kränzen, stehn.

Es schreiten auf den tragischen Kothurnen
Durch diese Hallen Götterbilder nie;
Kein Hamlet klagt hier zwischen Todtenurnen,
Hier hallet nicht Minona's Melodie,
Nicht Macbeth's Stimme durch die heil'ge Stille;
Hier tönet Thekla's schöne klage nicht:
Dafs nicht dem Leben ward der Liebe Fülle,
Der Erde nicht des Himmels Licht.

Hier kränzen der Muse Gebilde
Der häuslichen Götter Altar;
Hier lächelt uns sanfter die Milde,
Stellt schöner die Unschuld sich dar;
Hier blickt aus der Dichtung Spiegel
Das häusliche Leben uns an;
Um Blumen irrt Psyche's Flügel,
Eilt nicht zu den Sternen hinan.

Doch sei es lieblich auch, das Reich der Träume,
Und reihe sanft an Freuden Freuden an;

Nicht öde sind des Lebens weite Räume,
Ein schön'res Schauspiel ist Euch aufgethan:
Ein Volk zu schaun, das seinem Fürstenstamme
Mit Deutschem Sinn der Ehrfurcht Opfer weiht,
Rein, wie auf Vesta's Hochaltar die Flamme —
O, das ist schön're Wirklichkeit!

DAS BILD DER KUNST.

Bilde, Geweihter der Kunst aus Marmor die Göttinn der Weisheit,
Welcher an Paros Strand schimmernd den Fluthen entragt.
Weifs, wie das Blüthengewand des Fruchtbaums, den der Phaläne
Irrender Fittig umschwirrt, strahle der Herrlichen Bild.
Kränze mit Paestums Rosen den Helm ihr; freundliches Lächeln
Mildre den Flammenblick, mildre den heiligen Ernst.
Nicht der schreckliche Speer erfülle Tritonia's Rechte:
Gib ihr den Lorberkranz, gib ihr die Leyer Apolls.
Liebend schlinge den Arm um der Göttin Schulter die Charis,
Und in dem ruhenden Schild wiege sich Cypria's Sohn,

Füttre die Tauben der Mutter, und necke die nächtliche Eule,
Bis sie die Federn am Hals zürnend erhebt, mit dem Pfeil.
Nicht Minerven — die Kunst hat dann dein Meifsel gebildet,
Die dem Erhabenen hold Schönheit und Anmuth vermählt;
Die das Göttliche selbst in menschlicher Hülle zur Erde
Rufet, dafs ihm der Mensch liebend zu nahen vermag.

PSYCHE'S APOTHEOSE.

Wo die Kunst im öden Leben waltet,
Da erwacht der Mensch, und umgestalte
Wird zum Tibur eine leere Flur.
Sie erhebt zum Reich der Ideale,
Aus des Daseyns düsterm Nebelthale,
Die verklärte menschliche Natur.

„Ach, zu dem Himmel entschwebt bist du! die verlafsene Psyche
„Wandelt am rauschenden Strom, wandelt am hangenden Fels.
„Trauernd blicket mein Bild mich an im Spiegel der Wellen,
„Hebet liebend den Arm nach der Verlafs'nen empor.
„Alles bringen die Stunden zurück im ewigen Kreislauf,
„Was sie geraubt; doch nie kehret mir Eros zurück.

„Welkt ihr Blüthen; es haucht der Frühling wieder die Farben,
„Wieder den perlenden Thau über die lachende Flur.
„Früchte, fallet vom Baum, auf des Herbstes sterbende Blumen;
„Welkt; schon sprossen am Zweig Knospen der künftigen Frucht.
„Freundlicher Stern der Nacht, du sinkest in Westen hinunter!
„Ach, dich nannte mir einst Eros der Liebe Gestirn!
„Sehende, du kehrest mir wieder, wirst wieder mit Hunderten Auge
„Schauen im Tempelen am Hain, schauen im heiligen Meer.
„Alles bringen die Stunden zurück im ewigen Kreislauf,
„Was sie geraubt: doch nie kehret mir Eros zurück!
„Droben wandelt er nun, in der fernen himmlischen Heimath;
„Fröhlich entschwebt' ich zu ihm, reichte mir Flügel ein Gott!“
Psyche schwieg und bedeckte die bleichere Stirn mit der Rechten;
Ueber den weißen Arm wallten die Locken herab.
Aber Licht entstrahlte dem Hain, entstrahlte dem Ufer;

Färbte den Duft der Nacht, welcher den Strömen entquoll. —
Vögel erwachen getäuscht im Hain; es öffnet die Blume,
Welche der Abend verschlofs, summenden Bienen den Kelch.
Psyche schauet empor und Freude röthet die Wangen —
Arm geschlungen in Arm sieht sie die Grazien nahn.
Schwester hört sie sich grüfsen; sie reichen ihr lächelnd den Gürtel,
Netzen mit Cirrha's Thau weihend ihr goldenes Haar.
Flügel entsprossen den Schultern mit Purpurstreifen gezeichnet;
Beben — und Psyche schwebt leicht zu den Sternen empor.
Rings ertönet um sie der Sphärenklang der Gestirne —
Eros naht — es umfängt liebend die Göttinn der Gott.

ATLANTIS.

Kennt ihr das friedliche Land, wo selig Göttergestalten
Ruhen am Wasserfall, ruhen im duftenden Hain?
Ewiger Frühling wohnt in ihm, und ewige Freude;
Helden schreiten in ihm unter den Göttern dahin.
Keine Karte bezeichnet das Land, das viele gefunden;
Wo schon mancher Pilot, müde von Stürmen, geruht.
Rings umwandelten ihn die hohen Gebilde der Vorwelt,
Hector und Peleus Sohn, herrlich im Sturme der Schlacht.
Hüon und Rezia dort, und hier mit Armida Rinaldo
Welcher der heiligen Stadt thürmende Mauern gestürzt.

Weisheit strömt von den Lippen des vielgewanderten Königs;
Agandeka ruht neben Clorinden am Quell.
Wer vermag sie zu nennen, die Namen der hohen Heroen,
All die Schatten, vom Licht ewiger Jugend umstrahlt?
Heil'ges Atlantis der Kunst, zu dir enteilt von des Lebens
Meere der Schiffer und kehrt froher ins Leben zurück.

DIE ZUKUNFT.

Ich sah die Zukunft; eingesunken waren
Die Pyramiden; Rom war leer;
Es blühten Rosen auf des Aetna grauen Haaren:
Versiegt war Hekla's Flammenmeer.

Moos deckte da zertrümmerte Portale,
Wo einst das Colosseum stand;
Es herrschte das Gesetz von Quito's reichem Thale
Bis an Ilissus Blumenstrand.

Ich sah' in Japans grünlichen Pokalen
Die goldne Frucht des Rheines glühn;
Ich sah' im alten Nil sich hundert Städte mahlen,
In Peru Zeilons Früchte blühn.

Ich sah' den Sieg, der über Negerflotten
Des Friedens Oriflamme schwang;
Indefs an Oby's Strand, aus rothen Marmorgrotten,
Ein Lied von Gefsner wiederklang.

Verschwunden waren Reiche, Nationen,
Und manche Sprache war nicht mehr;
Doch eure Sprache sah [illegible], Thuisdonen,
Wie Luther frey und stark und hehr.

Die Echo tönte Klopstocks Frühlingsfeyer
Selbst an dem Jenisea nach;
Noch klang der Widerhall von Ramlers goldner Leyer,
Vom Wort das Lessings Nathan sprach.

Ich sah' am Erie bekränzt die Büsten
Von Engel, Garve, Kant: ich sah
Aus weifsem Marmor an des Ontario Küsten
Mit Oberon — Titania.

Wo Riesenfichten jetzt und Felsenstücke
Die Lena durch die Wüsten trägt,
Wenn über ihrem Strom des Eises breite Brücke
Der auferstandne Lenz zerschlägt:

Da trug, umrauscht von Pappeln und Platanen
Ein Obelisk das Wort: Dies weiht
Die späte Nachwelt Kaiser Alexanders Manen,
Des Schöpfers einer bessern Zeit.

SINNGEDICHTE

NEUERER

LATEINISCHER DICHTER;

DIE SEIDENRAUPE.

von OWEN.

Meine Kunst ist mein Tod: ich baue mein Grabmal und spinne
Selbst mein Geschick; ich bin Rocken und Parce zugleich.

BOMBIX.

Arte mea pereo, tumulum mihi fabricor ipse,
Fila mei fati duco, necemque neo.

DIE NACHT

von OWEN.

Nacht, warum verhüllt dich ein Trauergewand?
Um den Gatten
Traur' ich, schwarzumflort; um den erloschenen Tag.
Endlos wäre der Schmerz, blieb nicht im Lichte der Sterne,
Blieb in dem Monde nicht mir des Verschwundenen Bild.

GEBET EINES KRANKEN

von OWEN.

Gütiges Wesen, Natur der Natur, wenn du zu dem Leben
Mir vermagst die Kraft, gib mir zum Sterben den Muth!

DE NOCTE.

Induitur tristem cur Nox atram colorem?
Luget defunctum Nox, quasi nupta, diem.
Consolarentur moestam nisi sidera noctem,
Opprimeret reliquem nox dolor ante diem.

ORATIO AD DEUM IN MORBO.

Natumae natura, deus bone, cum mihi posse
Vivere sustuleris, da mihi velle mori.

DER ERSTE MAY

von SANNAZÄRIO.

Bringt mir Kränze, der May ist gekommen, die Sitte der Väter
Hat und die Vorzeit ihn also zu feyern gelehrt.
Lilien färbe die Gluth jungfräulich erröthender Rosen,
Myrt' und Liguster sey, Veilchen und Epheu vermählt.
Balsam netze wie Thau die wallenden Locken, es sende
Indus silberne Fluth nimmerverwehenden Duft.
Duft entsprühe dem Wein, der schäumt im weiten Kristalle;
Mit mir trinke der Kranz, der in den Becher entglitt.
Bin ich gestorben, dann reicht mir Acacus keine Pokale,
Und in dem Schattenreich färbet die Traube sich nicht.

CALENDAE MAJI.

Majus adest, da serta puer: sic sancta vetustas
Instituit, prisci sic docuere patres.
Junge hederam violis, myrtum subtexe ligustris,
Alba verecundis lilia pinge rosis.
Fundat inexhaustos mihi decolor ludus odores,
Et fluat Assyrio sparsa liquore coma.
Grandia fumoso spument crystalla Lyaeo;
Et bibat in calices lapsa corona meos.
Post obitum non ulla mihi carchesia ponet
Aeacus; infernis non viret uva jugis.

SIMON PETRUS

von OWEN.

Man zweifelt, ob Quirinus Stadt
Sanct Petrus je gesehen hat:
Dass aber Simon in ihr war,
Ja, das ist sonnenklar.

DAS URTHEIL DES PARIS

von OWEN.

Einst kamen Götter in der Erde Jugend
Zu Ida's Hirten von dem Sternenkreis;
Nicht Juno's Majestät, nicht Pallas Tugend,
Nur Liebe, Venus nur empfing den Preis;
Doch wurden sie zu uns herwieder steigen,
So würden beyde dir, Juno Moneta, weichen.

SIMON PETRUS.

An Petrus Romae fuerit, sub judice lis est,
Simonem Romae nemo fusse negat.

JUDICIUM PARIDIS.

Cum Paris electus divis tribus arbiter esset,
Nec praeferret uram scivet utique magis:
Majestas tandem Veneri Junonia cessit,
Palladis et virtus; omnia vicit amor.
Si nunc judicium renovata lite subirent,
Vinceret una duas, Juno Monetu, Deas.

DER LEERE RAUM.

von OWEN.

Du demonstrirst, es sey das Leere
Undenkbar in dem Weltenkreis:
Als ob dein Kopf nicht ein Beweis
Vom leeren Raume wäre?

DER KLIENT.

von OWEN.

Ein frohes Lied mag der Kliente singen,
Der vom Termin zurücke kehrt,
Wenn drohend Räuber ihn umringen:
Sein Beutel ward schon in der Stadt geleert.

DER ANGEKLAGTE.

von OWEN.

Du zagst, o Freund? Warum? „Man ruft mich vor Gericht'"
Man ruft dein Geld nur, Freund, dich nicht.

IN MARCUM.

Esse in natura vacuum cur, Marce, negasti,
Cum tamen ingenii tam sit inane caput?

CLIENS.

Cantabunt reduces coram latrone clientes,
Semper enim vacuus currit ab urbe cliens.

AT PONTILIANUM.

In ius Christophorus te, Pontiliane, vocavit:
Non te, sed nummos, Pontiliane, tuos.

DER WUNSCH

VON OWEN.

„Wer sollte dir nicht Nestors Jahr' erflehn!“
So sang schon hundertmal der Dichter Schaar:
Nicht viele Jahre wünscht dir dein Owen;
Ein einziges, doch — Plato's Sonnenjahr.

AN HOLLAND

IM JAHR 1602.

VON OWEN.

Sieg gab dir im Kampfe Bellona, so lange der Britten
Pallas mit Helm und Schild schützend zur Seite dir stand.
Nun enteilet Fortuna: der Tod, ein zweiter Ulysses,
Hat das Palladium dir mit der Pallas geraubt.

D MAECENATEM SUUM, GUILIELMUM SIDLEY.

ongaevi quis non optet tibi Nestoris annos?
Vota facit vatum qualia vulgus iners.
mum, non annos tibi plures opto; sed annus
Hic, mea si valeant vota, Platonis erit.

AD HOLLANDUM.

u non invita gessisti bella Minerva,
Anglorum Pallas dum tibi ferret opem.
rtunae rota versa tuae est; mors, alter Ulysses,
Pallada surripuit Palladiumque tuum.

ENGLAND.

von OWEN.

Englands Thore sind Häfen; die Mauern, Flotten; die Läger
Flächen des Meeres; der Wall, Krieger, geführt von dem Muth.

ENGLAND.

von OWEN.

Innerer Friede wird nun nie scheiden vom Lande der Britten,
Denn ein dreyfaches Volk wandelt in eines sich um.
Wallis ist nun dein Wall, dein Schutz ist Schottland geworden;
Nun ward dir es vergönnt, Anglia, ruhig zu seyn.

VIRES BRITANNIAE.

Anglorum portae sunt portus, moenia classes,
Castra aequor, valli corpora, corda duces.

AD ANGLIAM, DE UNIONE BRITANNICA.

Interna aeterna Britones iam pace fruemur,
Ternus enim populus qui fuit, unus erit.
Wallia cui vallum contingit, Scotia scutum,
Anglia, securam iam licet esse tibi.

VENEDIG.

von SANNAZARIO.

Festgegründet in Adrias Meer erblickte Poseidon
Staunend Venetias Stadt, wo sie den Meeren gebot.
„Stelle mir nun, so sprach er, entgegen die thürmenden Mauern
Deines Mavors, o Zeus; mir den Tarpejischen Fels.
Ist dir die Tiber mehr, als die See; sieh Rom und Venedig:
Jenes hat Menschenkraft, dieses gegründet ein Gott."

DE MIRABILI VRBE VENETIIS.

Viderat Hadriacis Venetam Neptunus in undis
Stare urbem et toti ponere iura mari:
Nunc mihi Tarpejas quantumvis, Juppiter, arces
Objice, et illa tui moenia Martis, ait;
Si pelago Tibrim praefers, urbem adspice utramque;
Illam homines dices, hanc posuisse deos.

DIE ECCHO.

VON OWEN.

Nimmer vermag es die Kunst, in Stein und mit Farben die Stimme
Nachzuzaubern, den Ton bildet die Ecchо nur nach.

DER SPIEGEL.

VON OWEN.

Phidias bildete nie, und Apelles nie die Bewegung:
Spiegel, Apelles weicht, Phidias weichet vor dir.

SPIEGEL UND ECCHO.

Eins nur lebt in der Ecchо; die Stimme: es mangelt zum Leben
Nur die Stimme dem Bild, das sich im Spiegel bewegt.

ECHO.

Vocem nulla potest arte sculpere, pingere nulla;
Sola repercussos exprimit Echo sonos.

SPECULUM.

Fingere nec Phidias, nec Apelles pingere motum
Novit: tu Phidia plus et Apelle facis.

ECHO ET SPECULUM.

Nil in se præter vocem vitale habet Echo;
Ut vivat speculum nil nisi vocem caret.

LAURA'S TOD.

von SANNAZARIO.

Thränen hätten dir selbst die Götter, o Laura, geweinet,
Hätte das Schicksal nicht Thränen den Göttern versagt.
Erycina zerbrach, da du starbst, die erloschene Fackel;
Eros den goldenen Pfeil: dies nur war ihnen vergönnt.
Menschen rühret dein Tod, und Götter; doch keiner schauet
Tiefer trauernd, als ich, auf die Entschlummerte, hin.
Selig die Seelen, die jetzt an dich als Gefährten sich reihen;
Welchen schöner durch dich lächelt Elysiums Hain.

IN TUMULUM LAURAE PUELLAE.

Et lacrymas etiam Superi tibi, Laura, dedissent;
Fas etiam Superos si lacrymare foret.
Quod potuit tamen, auratas puer ille sagittas
Fregit et extinctas moesta Erycina faces.
Sed quamvis homines tangant tua fata, deosque,
Nulli flebilior quam mihi, Vita, jaces.
Felices animae, quibus is comes ipsa per umbras,
Et datur Elysium sic habitare nemus!

NEAERA'S GRAB

von SANNAZARIO.

Welche Stimme? — „der Charis.“ —
Die Todtenfeyer? — „Neäras.“
Düfte woher? — „Es streut Weihrauch ihr Eros der Gott.
Wer erbaute den Rogus? „Die Scherze. —
Woraus? — „Aus dem Köcher.“
Welche Gestalt, die den Staub sammelt?
„Idalia selbst,“
Glücklicher Stein, der die Edle birgt; o, glücklich vor allen
Todtenmählern, denn du deckest das Beste der Welt.

IN TUMULUM NEAERAE.

Quae voces? Charitum. Quae circum pompa? Neaerae.
Unde odor hic? cineri thura ministrat Amor.
Unde pyra? Ex pharetra. Quinam struxere? Lepores.
Ast haec illacrymans quae legit ossa? Venus.
Fortunate lapis, tumuloque beatior omni,
Tu tegis in terris si quid honoris erat.

DIE SCHOEPFUNG

DER

ROTHEN ROSE

VON

JO. JOVIANUS PONTANUS.

Venus ordnet das Haar, und drückt aus den Locken des Meeres
Perlenden Thau; um sie tönet der Grazien Lied.
Satyrn lockt der Gesang, es lockt das Lied die Dryaden,
Und von der Hecke verhüllt horchen sie schweigend dem Lied.
Einer tritt leichtfertig hervor; betrachtet Dione's
Göttergestalt, und ihr Bild zeichnet die fertige Hand.

DE VENERE.

Pectebat Cytherea comam, modidumqûe capillum
Siccabat; Charites carmina lecta canunt.
Ad cantum Satyri adproperant, ad carmina Nymphae:
Carmina de tacitis sepibus hausta bibunt.
Hinc aliquis petulans ausus prodire, Dionem
Intuitur, docta dum linit ora manu.

Schamhaft wendet Cytherè den Blick, und senkt ihn zur Erde,
Ueber die Wangen gießt hochblicher Purpur sich aus.
Zwischen den Rosen birgt sie sich, in den Rosengebüschen,
Fliehend; des Crocos Duft haucht in die Blumen ihr Mund.
Da empfängt die Natur, die bildende Mutter, der Gottinn
Würzigen Hauch, und die Roth, welches den Wangen entstrahlt.
Blumen schlossen sich auf, erglühend wie Paphia's Wangen,
Ueber der Rose Schooß wallte der Purpur herab.
Jünglinge, sammelt die Rosen, und schmücket mit Rosen die Locken;
Pastums schimmernder Thau zittr' in dem wallenden Haar.
Streuet Rosen im Sommer, und Rosen im Lenz; es umwalle
Rosenduft den Altar unserer Göttinn, und Lacht!

Erubuit pudibunda, ruborque per ora cucurrit,
Occupat et teneras purpura grata genas.
Mox interque rosas, interque roseta refugit,
Delitet, et molles spirat ab ore crocos.
Dum spirat tunditque crocos, dum purpura fulget,
Concipit adflatus dædala terra Deae
Hinc et purpureum flores traxere colorem,
Quaeque prius candor, purpura lacta rosa est.
Hac legite, his teneras crines ornate puellae,
Pectora sic nitidi lucida rore coma.
Vere rosas, aestate rosas diffundite; Divae
Spirent templa rosas; ipsae et olete rosas.

ARISTOTELES UND ALEXANDER.

von OWEN.

Sieh den grössten der Fürsten, und dort den ersten der Weisen.
Grofs war Philippus Sohn; gröser Aristoteles.
Beiser ward Alexander, vereint mit dem friedlichen Weisen.
Grösser der Weise nicht durch den Besieger der Welt.

ANNIBAL.

von SANNAZARIO.

Annibal trug in sich hierher das besiegte Carthago;
Beide bedeckt ein Grab hier an Bithyniens Strand.

ARISTOTELES ET ALEXANDER.

Maximus hic regum, doctissimus ille sophorum;
Magnus Alexander, major Aristoteles.
Doctus Alexandrum meliorem reddidit ille,
Non hic majorem magnus Aristotelem.

IN TUMULUM ANNIBALIS.

Annibal huc victas secum Carthaginis arces
Transtulit; haec ambos terra Libyssa tegit.

DER TOD
ALEXANDERS DES VI.

von SANNAZARIO.

Sprich, Alecto, warum erscheint der Friede? warum schweigt
Plötzlich des Bürgerkriegs Sturm? „Alexander ist todt."

FERDINAND II.

AUF DEN TASSO.

von SANNAZARIO.

Unter der Esche ruht der gehörnte Faunus und hört
Hundegebell, er hört nahen die tobende Jagd.
Leiser und zagend beginnt er, da er die blitzenden Waffen.
Da er den Jüngling erblickt, der den Unsterblichen gleicht:
Steiget, Mavors, herab vom Olympus, oder Apollo?
Gern verlaß ich, da du nahest, das Wald und den Forst.

DE PACE POST SEXTI MORTEM.

Dic undę, Alecto, pax haec effulsit, et unde
Tam subito reticent proelia? „Sextus obit."

DE FERDINANDO JUNIORE.

Cornigер aesculea Faunus recubabat in umbra;
Cum prope latrantes sensit adesse canes;
Mox juvenem superis simulem divinaque tela
Conspiciens, trepido sic movet ora sono:
Seu Mars, sive alio Phoebus descendit Olympo:
Jam jam linquo omnes, te veniente, feras.

DAS GESCHENK.

von ANTONIUS MARIUS.

Freundliche Hyacinthen, euch sendet der einsame Hylas
Seiner Freundin, und dich, Körbchen mit Rosen gefüllt.
Gehet hin, ihr Rosen, ihr glücklichen Hyacinthen;
Gehet zu ihr: wie gern wünd' ich verwandelt — in Euch.

DE HYLA.

Cum molles dominae formosus Hylas hyacinthos
Mitteret et vernis plena canistra rosis,
Flens ait: ite rosae, felices, ite, hyacinthi,
Cur nunc dona mihi non licet esse mea.

HYPOTHESEN.

Gut, dafs Sie kommen! fagte Werdomar zu Mana, der eben zu ihm ins Zimmer trat. Helfen Sie mir auf eine Apologie für einen Mann sinnen, dem ich meine Achtung sehr ungern versagen wurde.

Mana. Und dieser ist?

Werdomar. Virgil. Vater Wieland verdient unsern Dank, und vom Horaz eine Epistel aus Elysium, dafs er so viel gethan hat, um den Venusinischen Dichter von dem Vorwurfe der Schmeicheley zu retten, und uns in ihm einen Mann zu zeigen, der auf dem schlüpfrigen Boden, auf dem er stand, höchstens gleitete, nie fiel; kurz einen Mann, wie sein Aristipp. Sehen Sie hier Virgils Büste; ist nicht dieses Gesicht zu rein, zu edel für einen Schmeichler? und doch — —

Mana. Doch würde ich dem Jüngling Virgil, dem August sein kleines väterliches Erbe wieder gegeben hatte, eine Schmeicheley weit eher verzeihen als dem Horaz, der bey Philippi für die römische Freyheit gegen August gefochten hatte; sich aber auch nie des Vorzugs unwerth zeigt, unter den Commilitonen des Marcus Brutus gewesen zu seyn.

Werdomar. Vergessen Sie aber auch nicht, dafs August in der Zeit, als ihn Horaz am feurigsten pries, als er seine schöne, gefühlvolle Ode, Divis orte bonis, schrieb, ein ganz anderer Regent war, als der übermüthige Triumvir, den Virgil in einigen Eklogen singt. Wie würde ich mich über den Pollio freuen, wenn dieser nicht an einen Prinzen aus dem Hause des August gerichtet wäre, und ihn bey seinem Eintritt in die Welt auf eine Art begrüfste, wie kein neuer Weltbürger begrüfst werden kann. Ich möchte so gern im Virgil nicht nur den Dichter bewundern, auch den Menschen achten.

Mana. Und dieser Prinz aus dem Hause des August wäre?

Werdomar. Marcellus. Virgil begrüfste ihn bey seiner Geburt, und pflanzte bey seinem frühen Tode eine unverwelkliche Lilie auf sein Grab. Ich habe die Worte in der Aeneide, mit

denen Anchises den frühen Tod des edeln Jünglings schildert, nie ohne Rührung gelesen.

Mana. Gegen die Hypothese, dafs im Pollio die Geburt des hoffnungsvollen Marcellus verherrlicht sey, wendet Vofs ein, dafs dieser unter dem Consulate des Pollio höchst wahrscheinlich schon das 2te Jahr zurückgelegt hatte. Alsò würde ein jüngerer Sohn der edeln Octavia der Gefeierte seyn. Wie konnte aber Virgil diesem die Herrschaft über die Welt in einer Zeit prophetisch zueignen, in der man auf einen Sohn des August selbst hoffte? „Wie konnte, sagt Vofs, der „Dichter mit Anstand von väterlichen Tugenden „und Heldenthaten reden, da C. Marcellus ein „eifriger Pompejaner gewesen war, und der Stief„vater, Antonius, als Wollüstling, den Unwillen „aller Guten erregt hatte?

Werdomar. Sie geben also wohl dem erwarteten Sohn des Octavian und der Scribonia Ihre Stimme? Freylich hätte dann Juno Lucina die Erwartung des Dichters eben so, wie die Hoffnung der ganzen octavianischen Parthey getäuscht. Scribonia gebahr eine Prinzessinn; die bekannte Julia.

Mana. Eben darum möchte ich auch das Gedicht nicht gern auf ihre Geburt anwenden. Gesetzt auch, dafs es Virgil in der Zeit geschrie-

ben habe, in der man die Geburt eines Prinzen — lassen Sie mich immer einen Sohn des Octavian so nennen — erwartete, so würde er es doch schwerlich bekannt gemacht haben, als eine Prinzessin geboren wurde. Er hätte dann so manchen witzigen Einfällen seiner Commensalen, über ein, auf diese Art verunglücktes Gelegenheitsgedicht nicht entgehen können.

Werdomar. Diese würde ein Virgil gern gehört und gern erwiedert haben.

Mana. Aber für was konnte August ein Gedicht auf die erwartete Geburt eines Sohnes, der das goldene Zeitalter zurückführen sollte, bey der Geburt einer Tochter nehmen? Für Ernst oder für Spott? Die Laune des Gebieters der sieben Hügel und — der Erde war bekanntlich nicht immer die beste, und Virgil zu klug, als dafs es ihm einfallen konnte, sie auf diese Art auf die Probe zu stellen. Ueberdem wurde ja Scribonia bald nach der Geburt der Julia verstossen.

Werdomar. Gegen einen Sohn des Pollio werden Sie wahrscheinlich wie gegen den Marcellus anführen, dafs weit mehr jugendliche Unbesonnenheit als in dem Charakter des Virgil lag, dazu gehört haben würde, um einem Säuglinge, der nicht ein Sohn des Triumvirs war,

die Herrschaft über die Erde in dem Zeitalter der Proscriptionen zu verkündigen. Doppelt kühn würde dieses Wagstück bey einem Sohne des Pollio gewesen seyn, da dieser Held einer der gefürchteten Gegner Octavians gewesen war.

Mana. Wir wollen auch diesen Fall für möglich annehmen. Virgil schreibt in jugendlichem Enthusiasmus dieses Gedicht; überreicht es dem edeln Pollio an dem Altare seiner neubekränzten häuslichen Götter. Pollio dankt dem Dichter, pflückt vielleicht noch in dem folgenden Jahre für seinen Freund einige Blätter aus dem Kranze, den ihm der Triumph über Dalmatien gebracht hatte, bittet aber den begeisterten Seher, diese Poesie, wegen gewisser politischer Verhältnisse zwischen ihm und dem Triumvir, nie öffentlich bekannt werden zu lassen, und für dieses Mal mit dem Beyfalle eines einzelnen Freundes der Musen zufrieden zu seyn.

Werdomar. Dafs Virgil mit dem Beyfalle eines Mannes, der ein Schutzgott für die Unschuld, ein würdiger Senator, Consul, Triumphator, Kenner der Dichtkunst und selbst Dichter war, zufrieden, diesen lyrischen Versuch höchstens einem Horaz, Varius oder Quinctilius in einer vertraulichen Stunde gezeigt haben werde, scheint mir sehr wahrscheinlich, und jene Vorsicht des Pollio eben so wahrscheinlich. Sie

kennen ja die Antwort Pollios, als seine Freunde ihn aufmunterten, dem August bey seiner Vermählung mit der Juno Livia auf einige derbe Fescenninen zu antworten: „Es ist gefährlich gegen einen Mann zu schreiben, der proscribiren kann.“

Mana. So würde uns nichts übrig bleiben, als anzunehmen, dafs ein Zufall dieses Gedicht bekannt gemacht habe.

Werdomar. Der Altar des Zufalls ist immer der letzte Asyl, zu dem ich bey einer historischen oder kritischen Untersuchung meine Zuflucht nehmen möchte.

Mana. Ich hoffe, dafs Sie nicht genöthigt seyn werden, dieses Asyl zu suchen. Sie glauben doch, dafs unser Dichter nie den Gedanken gehabt habe, dem Triumvir ohne Zweck etwas Unangenehmes zu sagen?

Werdomar. Die Kritiker hatten zuweilen seltsame Einfälle. Aber selbst von ihnen ist mir keiner bekannt, der dies dem Dichter der berühmten Weissagungen im ersten und sechsten Buche der Aeneis zugetraut hätte. August wagte es zwar selbst in seinen letzten Tagen noch nicht, eigenmächtig über die Thronfolge zu disponiren; hätte er aber einen Sohn hinterlassen,

so würde dieser gewifs allgemein als natürlicher Erbe anerkannt worden seyn. Uebrigens kannte August den Tiberius so genau, dafs er wohl nicht den Gedanken fassen konnte, den Ruhm einer langen und gemeinnützigen Regierung durch die bestimmte Ernennung eines solchen Nachfolgers zu beflecken.

Mana. Doch selbst von einem Sohne des Augusts würde der Dichter dies nicht verkündigt haben. Urtheilen Sie selbst, ob es wohl ein Compliment für einen jungen Regenten sey, der eben erst anfangen will, einen Staat zu organisiren, in dem er sich die höchste Gewalt selbst zugeeignet hat; wenn ein Dichter nicht von ihm, sondern von einem neugebornen oder noch erwarteten Kinde, gleichviel, ob es zu der Familie des Usurpators gehöre, oder nicht, goldene Zeiten für diesen Staat erwartet? Urtheilen Sie selbst; ob die grofse Menge von Begebenheiten, die Virgil in diesem Gedichte verkündiget, in Einem Menschenalter, ob die Reihe der grofsen Thaten des heroischen Zeitalters, vom Argonautenzug bis zu einem zweyten Fall Troja's, das unterdessen auch erbaut seyn mufste, in den wenigen Jahren möglich sey, die der Held des Gedichtes, als Jüngling durchleben sollte? Ob nicht eine solche Hyperbel dem Charakter aller übrigen Gedichte des Virgil eben so sehr widerspreche, als jene jugendliche Unbesonnenheit seinen politischen Verhältnissen, und

der klugen Vorsicht, die er, wie sein Venusinischer Freund, zu zeigen gewohnt war? Alle diese Gründe bestimmen mich zu dem Urtheile, dafs es gar nicht Virgils Gedanke gewesen sey, mit diesem Gedichte die Geburt eines Sterblichen zu verherrlichen.

Werdomar. Dann aber ist mir dieses Gedicht nichts mehr, als eine schöne Hieroglyphe in Sais oder Theben, deren Sinn ich nicht enträthseln kann.

Mana. Warum nicht? Virgil sagt uns ja in dem Gedicht selbst, wessen Geburt er besinge. An wen konnte wohl dies Epigramm gerichtet seyn?

Seyd, Jahrhunderte, mir gegrüfst, die dem Himmel entsteigen!
Neugeborene Zeit, sey mir im Liede gegrüfst;
Dir beginnet die Feyer, o Säugling; es streuet die Erde,
Weihend, bey deiner Geburt, Blätter und Knospen um dich.
Blühest zum Knaben du auf, dann werden die Knospen zu Blumen,
Freundlich lächelt die Flur dir, und versöhnet der Mensch.

Werd' ein Jüngling, um den die Blüthen reifen zu Früchten;
Fühle der grauen Zeit herrliche Thaten zurück.
Bring' als Mann der Erde die goldenen Zeiten, veralte
Nimmer, und schaue, ein Gott, huldvoll und tröstend um dich!

Werdomar. Dies Epigramm würde ohne Zweifel an irgend eine, unter glücklichen Auspicien beginnende Aera gerechnet seyn. Sie haben in ihm die ersten einfachen Grundlinien des Gemäldes gezogen, das in Virgils Pollio vollendet vor uns liegt, und nun verstehe ich Sie. Sie halten den Pollio für ein grofses Allegorisches Gedicht, das den Anfang einer neuen Zeitordnung, die in ihm personificirt ist, besingt.

Mana. Allerdings. Dafs eine neue, bessere Zeit beginne, sagt Virgil selbst:

Schon ist das äufserste Alter genaht des Kumäischen Liedes,
Wiederum erneut sich die grofse Folge der Säkeln *).

Vielleicht verablafste ihn zu diesem Gedanken irgend eine der vielen damals bekannten

*) Nach Vossens Uebersetzung, wie die übrigen angeführten Stellen.

Sibyllinischen Weissagungen; vielleicht nahm er auch Rücksicht auf das Weltjahr des Plato, da er überhaupt dem Systeme dieses Philosophen mehreres, selbst die Veranlassung zu dem so schön ausgeführten Gedanken, den Aeneas die Seelen der zukünftigen Römer in der Unterwelt erblicken zu lassen, verdankt.

Das grosse Weltjahr ist zu Ende; abgelaufen sind seine zehn Monate; der grosse Weltlauf beginnt von neuem, und mit ihm die neue bessere Zeit. Sie ist personificiret; sie ist der neugeborene Knabe. Es beginnt, nach der Herrschaft der Planeten, das Sonnenjahr, und die neue Reihe der Säkularmonate.

Ewig, ein Sohn des ersten der Götter, göttlich in seinen Wirkungen, würdig der Apotheose ist der Genius der neuen Zeit. Nicht mit einem Male ist die Welt umgestaltet, die Wiederbringung aller Dinge vollendet; der Genius der neuen Aera ist Säugling, wird Knabe, Jüngling, Mann. Von Stufe zu Stufe eilet die Zeit — erlauben Sie mir immer einen Ausdruck eines Dichters — zum alten Golde zurück. Jede dieser Stufen bezeichnet Virgil als ländlicher Dichter.

Um den Knaben blühet und duftet schöner die Erde; der Jüngling lies't die Thaten des heroischen Zeitalters, und sieht um sich jene Tha-

ten wieder geschehen; er wird Mann, und der Mensch kehret durch Freyheit zum Glück und zu der Reinheit des Naturstandes zurück. Ueberall bleibt die Allegorie sich selbst gleich; und nun beginnt der Dichter in höherer Begeisterung: Tritt dann, neue bessere Zeit, deinen erhabenen Beruf an; das grosse All freut sich bey deiner Erscheinung; du wirst einst deinem Barden den reichsten Stoff darbieten. Lächle bey deiner Geburt deiner Mutter zu!

Kann die Mutter des neugeborenen Gottes — wenn Sie anders diese Allegorie bis auf diesen Nebenumstand ausgedehnt sehen wollen — kann sie eine andere seyn, als die Mutter aller Götter, die Erde? (die ja selbst nach der Mythologie den Gott der Zeit geboren hatte.)

Während jener langen zehen Säkular-Monate, im eisernen Zeitalter, hatte die Erde auf eine bessere Zeit gehofft; unter Pollio's Consulate endet die Regierung des Kriegsgottes; das neue Weltjahr beginnt, und bey seiner Erscheinung wird der Friede zu Brundusium durch Mäcen und Pollio geschlossen. Diese Begebenheit ist das erste Lächeln des neugebornen Säuglings; war vielleicht die Ursache, warum Virgil den Anfang der neuen Epoche gerade in diesen Tagen zu erleben glaubte.

Werdomar. Wenn ich den Pollio von dem Standpuncte aus betrachte, auf den Sie mich stellen, so scheinet er mir, selbst als Gedicht zu gewinnen. Die Idee, es beginnt eine neue Epoche, in der das menschliche Geschlecht stufenweis einer höhern Würde und einer höhern Glückseligkeit zueilet, ist versinnlicht. Das Unendliche ist im Endlichen dargestellt, wie die Götter das Homer, die in menschlicher Gestalt erscheinen, wenn sie von den Höhen des Olympus niedersteigen. Durch diese Ansicht scheinet diese Dichtung selbst mehr Einheit zu gewinnen; denn wir sind nun nicht mehr genöthigt, unsern Blick bald auf den neugebornen Heldensohn, bald auf den Anfang des grossen Weltjahres zu richten; das letztere allein beschäftiget unsere Aufmerksamkeit. Jugendlicher Enthusiasmus für das Bessere spricht aus diesem Gedichte uns an.

Mana. Sie nennen den Mantuanischen Dichter einen Enthusiasten für das Bessere; wie, wenn ich Ihnen in ihm auch den Patrioten zeigte?

Werdomar. Den Patrioten? Doch nicht in jener Zeit der gezwungnen Aeckervertheilung an die Veteranen, in der ihm Augustus, der ihm das väterliche Erbgut zurück giebt, ein Gott zu seyn scheinet?

Mana. In derselben Zeit. Sie kennen die Begebenheit, die unsern Dichter die Veranlassung zu der ersten Ekloge gab. Octavian ver-

theilte, nach einem Schlusse der Triumvirn, die Ländereyen mehrerer Städte, die zur Parthey des Brutus und Cassius gehöret hatten, unter die Veteranen. Auch die Bewohner von Cremona betraf dieses Schicksal. Die Veteranen, nicht zufrieden mit diesem Districte, eigneten sich mehrere Ländereyen in dem benachbarten Mantuanischen Gebiete, unter ihnen auch die nicht sehr beträchtlichen Besitzungen Virgils zu, die dem Dichter aber vom August wieder zurückgegeben wurden. Virgil, der, wie sein Daphnis beweiset, immer eine gewisse Vorliebe für die Julische Parthey gehegt hatte, ist von dieser Fürsorge des August gerühret, stellet in dieser Idylle einen alten Verwalter seines Gütchens, Tityrus, im Gespräche mit einem seiner vertriebenen Nachbarn dar. Dankbar sagt der Greis:

O Meliböus, ein Gott hat diese Ruh uns gewähret.

Er fügt einige Stellen zum Lobe des August hinzu; aber was sind diese, gegen die grose, gefühlvolle Schilderung des Unglücks, das jene Aeckervertheilung über manche vorher blühende Gegend verbreitet hatte? Können sie wohl mehr seyn, als ein Mittel, den August für eine Dichtung zu gewinnen, die bestimmt war, für Virgils unglückliche Mitbürger zu sprechen? Können sie mehr seyn, als ein Mittel, das Bittere, das eine solche Schil-

derung für den Urheber jener Leiden haben mufste, einiger Massen zu versüfsen?

Meliböus, aus seinem Erbgute durch die Aeckervertheilung in Cremona vertrieben, findet den Tityrus, dem es vergönnt ist, in seiner Heimath zu bleiben; hört neidlos die Schilderung von dem Glücke seines Nachbars; spricht mit ihm über Vergangenheit und Gegenwart.

O, glückseliger Greis, so bleiben dir deine Gefilde
Grofs genug auch für dich!

So ruft er mit schöner, freudiger Theilnahme, und nun schildert er sein eignes Schicksal. Wie er, wie so viele seiner Mitbürger in die entferntesten Gegenden der Erde wandern müssen: wie er die Flur, auf der er sich reich, wie einen König, dünkte, Kriegern überlassen müsse, die sie nicht einmal zu benutzen verstehen. Geht, ruft er,

Geht mein klägliches Vieh, so beglückt einst; gehet ihr Ziegen!
Nimmer werd' ich hinfort, in umlaubter Grotte gelagert,
Fernhin schweben euch sehn, an buschiger Jähe des Felsens.
Nimmer ertönt mein Gesang, nie schwärmt ihr, fröhlich des Pflegers,
Blühenden Cytisus auch und bittere Weiden zu rupfen.

Gastfrey und gutherzig bietet ihm Tityrus für die nächste Nacht ein Obdach an.

Sollte nicht Meliböus die Hauptfigur in dieser dichterischen Gruppe seyn? Muiste nicht in jeder Zeile das Schicksal der vielen heimathlosen Landleute zu dem Herzen des August sprechen? Scheinen nicht dem Virgil in diesem Gedichte dieselben Worte auf den Lippen zu schweben, die Schillers Marquis von Posa zum Könige Philipp sagt:

Und meine Mitbürger Sire?
Und ihre Unterthanen Sire?
Nicht meine Sache wollt' ich führen!

Es bleibt uns nichts zu vertheidigen übrig, als jene Worte: Ein Gott hat diese Ruh uns gewähret.

Werdomar. Diese sind mir nie sehr aufgefallen. Selbst den Manen wurden ja Ehrenbezeugungen geweihet, die den Göttern gebührten; die Apotheose des August war vorauszusehen, er war der adoptirte Sohn des vergötterten Julius; selbst in neuern Dichtern fällt eine solche Wendung uns nicht auf. Ramler sang ja von Friedrich dem Einzigen:

Wenn er, ein Gott Osir, durch unsre Fluren
Im seligsten Triumphe führt.

Gleim sang ja auch von seinem Könige:

Frey wie ein Gott von Furcht und Graus,
Voll menschlichen Gefühls,
Steht er, und theilt die Rollen aus
Des grofsen Trauerspiels.

Sollte nicht derselbe Gedanke, — ich spreche für meine unglücklichen Mitbürger, — den Dichter

oft in der Zeit umschwebt haben, in der er sein unsterbliches Gedicht vom Landbau schrieb? Allerdings scheinen mir die zwey, von den Kritikern so mannigfaltig erklärten Verse:

Ignarosque viae mecum miseratus agrestes
Ingredere et votis iam nunc ad suecse vocari,

darauf hinzudeuten, und jene agrestes, viae ignari, keine andern, als solche vertriebene und in Italien unstät herumirrende Landleute, wie unser Meliböus, zu seyn. Ueberhaupt halte ich es für bemerkenswerth, dafs der Enthusiasmus des Dichters für August immer lebhafter wird, je mehr die octavianische Parthey die bessere wird, je lauter die Stimme des romischen Volks seinen Cäsar den Wiederhersteller des Friedens, der Gesetze, des öffentlichen Wohlstandes nennt. Ob die gemeinnützige Regierung des August Achtung des Rechters bewiesen habe, oder blofs eine gelernte Rolle gewesen sey, darüber sollte die Nachwelt entscheiden: Virgil sah in den spätern Jahren seines Lebens, wie die meisten seiner Zeitgenossen, im August den Retter und Vater des Vaterlandes; und mehrere Stellen zu Augusts Lobe hat er allerdings auch seinen schon vollendeten Gedichten in spätern Jahren angereihet.

Werdomar. So lassen Sie uns immer die Büste Virgils bekränzen; wir weihen den Kranz nicht nur dem grofsen Dichter, auch dem edeln Menschen.

Anmerkungen.

Pindars Erscheinung. S. 4.

Wo frey ich, wie es ziemt Apollo's Sohne,
Zu Hiero von seinen Pflichten sprach.

Mit achtungswürdiger Geradheit schildert Pindar, am Schlusse seiner ersten Pythischen Ode, dem Könige Hiero, die Pflichten eines Regenten, und die ewige Schmach, die den Namen eines Phalaris begleite. Ein Beweis, dass der Thebanische Dichter nicht als gedungener Schmeichler sprach, wenn er, nach damaliger Sitte, das Lob der Sieger für Gold sang.

Die zwey letzten Strophen dieses Gedichtes, S. 6. enthalten eine wahre Begebenheit, die Pindar in der 6ten Pythischen Ode, deren Uebersetzung dieser Sammlung beygefügt ist, der Nachwelt aufbehalten hat.

UEBERSETZUNGEN PINDARISCHER SIEGS-HYMNEN.

Das Metrum in diesem Versuche einer Uebersetzung Pindarischer Siegshymnen, ist das Pindarische, nach der Ansicht, die Prof. Herrmann, in seiner Schrift, Commentatio de metris Pindari, gegeben hat. Nur selten habe ich mich der in unserer Sprache gegebenen Freyheit bedient, statt des Spondäen einen Jamben oder Trochäen zu wählen.

S. 9. Soll das Ende der ersten Strophe heifsen:
Für des Helden Siegskranz heischt Accorde
Eines Loblieds Nemea.

S. 10. Wahrheit sång und that mein Hymnus;
Nur flüchtig berührt sie des Loblieds
Flügelschlag.

Das Bild, das in gedrängter Fülle die Worte des Originales, Πολλαν ἐπεβαν, καιρον ὀυ ψευδει βαλών, enthalten, bildet der Genius unserer Sprache nicht nach: es mufste daher durch ein anderes Bild ersetzt werden. Eine Erlaubnifs, die, ohne Zweifel, dem Uebersetzer eines alten Dichters nicht versagt werden kann, und von der ich auch in einigen andern Stellen dieser Uebersetzung Gebrauch zu machen Gelegenheit hatte; z. B. im Anfange der 6ten Pythischen Ode, wo ich die Worte: ich pflüge die Flur der Venus und der Grazien, — durch ein weniger sonderbares Bild zu ersetzen versucht habe. „Da leuchteten Sterne für Sicilien" steht p. 19. statt des Pindarischen: Sie waren Siciliens Auge.

Grazien brachten Siegslohn etc. S.

Den schönen Doppelsinn des griechischen Wortes Charis, das alles Anmuthige zugleich mit den Göttinnen der Anmuth, oft, vorzüglich bey Pindar, auch das bezeichnet, was unsere Vorfahren den Dank in den Turnieren nannten, vermag kein Wort unserer Sprache darzustellen.

S. 26. Der Zahlen Macht; —

Ich finde diesen allerdings etwas ungewöhnlichen Ausdruck in den Worten Albrechts von Haller:

Und wenn ich von der ~~[illegible]~~ Höh'
Mit Schwindeln wieder nach dir seh,
Ist alle Macht der Zahlen,
Vermehrt mit tausend Zahlen,
Noch nicht ein Theil von Dir.
Ich zieh sie ab; und du stehst ganz vor mir.

Es scheint mir zweckmäfsig diesem Ausdruck Hallers, dem wir keinen gleichbedeutenden entgegen stellen können, sein Deutsches Bürgerrecht zu erhalten.

S. 33. Der Eumeniden Geschlecht.

Eumenides war der Grofsvater von Thero und Xenocrates.

Iphigenie Desille. S. 39—41.

Iphigenie Desille lebte nach dem Tode ihres Bruders, der, um das Blut seiner Mitbürger zu retten gefallen war, während der Schreckensregierung Robespierre's, mit ihrer Schwester, die Gattin und Mutter von vier Kindern war, einsam in Bretagne. Auf Befehl des Revolutions-Ausschusses wurde sie gefangen nach Paris geführt, wo man ihr beym Verhör einen an einen Königlich-Gesinnten abgesendeten Brief, Desille unterzeichnet, vorlegte. Sie erklärte, dafs dies ihr Familien-Name sey, und dafs sie den Brief kenne. Der Brief enthielt blos Familien-Nachrichten.

Iphigenie wurde in den Kerker zurückgeführt, der edle Chauveau zu ihrem Vertheidiger bestimmt. Als dieser seine Clientin im Kerker aufsuchte, bat sie ihn um eine eidliche Versicherung, dafs er von einem Umstande, den sie ihm eröffnen werde, keinen Gebrauch bey ihrer Vertheidigung machen wolle. Chauveau schwor und Iphigenie sagte: Vertheidigen Sie mich mit dem Muthe, den das Bewufstseyn Ihnen geben kann, dafs Sie für die Unschuld sprechen; dafs selbst das, was meine Richter Schuld nennen, nicht auf mir hafte. Meine Schwester schrieb den Brief. Sie ist Gattin und Mutter; ihre Kinder bedürfen der Mutter in diesen Zeiten; ich bin ledig und — sterbe für sie. Chauveau's kraftvolle Vertheidigung rettete sie nicht; sie starb mit Heldenmuth für ihre Schwester. Auch Chauveau wanderte bald nach ihr zum Richtplatze, und entdeckte auf dem Wege zum Tode einem Freunde die edle That Iphigenia's, damit ihr Name nicht spurlos verschwinde.

Die Lyra töne zu ihrem Andenken.

Ich kannte kein in jeder Strophe wiederkehrendes Metrum, das den Wechsel der Gefühle ausdrücken könnte, den das Gedicht „die sterbende Iphigenie Desille" darstellen sollte; und habe es daher versucht, jeder Strophe ihr eigenthümliches, einfaches Metrum zu geben.

S. 39. Das Gestirn der Erigone.

Das Sternbild der Jungfrau mit der Aehre. Eigentlich das aegyptische Symbol der Aernte, von den Griechen und Römern aber bald Erigone, bald Dike oder Asträa genannt.

Ceres Ferdinandea.

S. 45. Lächelnd erschienst du zuerst der neubeginnenden Aera
Weihend bey ihrer Geburt.

Der Stern, Ceres Ferdinandea, wurde von Piazzi am 1 Jan. 1801 entdeckt. In Hinsicht auf den Tag seiner Entdeckung würde der, für ihn zuerst vorgeschlagene Name, Juno, sehr passend gewesen seyn. Juno Lucina erschien gleichsam weihend bey der Geburt des neuen Jahrhunderts.

In jenen Tagen wurde der Grund zum Frieden nach einem langen verderblichen Kriege gelegt; am 25 Dezember 1800 wurde in Deutschland, am 16 Januar 1801, dem alten Festtag der Concordia, in Italien der Waffenstillestand, am 9 Februar der Friede zu Lüneville abgeschlossen. So brachte Pallas gleichsam, um sich den neuen Planeten wie einst Athen, zuzueignen, den friedlichen Oelbaum hervor. Nun hat ein anderer Planet diesen Namen erhalten.

Der gerechte Rabner. S. 40.

Klopstock sagt im Wingolf, die Nachwelt werde Rabnern den Beynahmen des Gerechten geben.

S. 48. Du lehrtest arm und glücklich Senat und Volk Von San Marino bleiben.

Die weisen Väter der kleinen Republik San Marino gaben dem Französischen Feldherrn, der ihrer Republik benachbarte ansehnliche Domäuen zum Geschenk anbieten liefs, die grofse Antwort: Er möge ihnen erlauben, arm, gerecht uud glücklich zu bleiben.

DAS SCHOENERE SCHAUSPIEL EIN PROLOG.

Dieser Prolog war für das Gesellschafts-Theater in Altenburg bestimmt, als der Erbprinz von Sachsen Gotha mit seiner Frau Gemahlin und dem Prinzen Friedrich, Herz. Durchl., eine Vorstellung mit seiner Gegenwart beehrte.

Wo Weifses Herme, Lefsings Haupt umwunden
Mit dieses Festes Kränzen stehn.

Neben der Bühne stand Lefsings Büste mit einem Lorber, Weifse's Büste mit Rosen bekränzt.

Das Götterbild,
Das Lebenathmend auf dem Vorhang schwebet.

Ein Genius, mit einigen Attributen der dramatischen Kunst.

Die Seidenraupe. S. 64.

Ich bin Rocken und Parce zugleich.

Das unübersetzbare lateinische Wortspiel, Necem neo, konnte, wie ich glaube, im Deutschen nur durch ein Gedankenspiel ersetzt werden. Dasselbe war in dem Gedicht von Owen, an Holland; der Fall.

Die Nacht. S. 65.

In den Worten:

Endlos wäre der Schmerz, blieb nicht
im Lichte der Sterne
Blieb in dem Monde nicht mir des
Verschwundenen Bild,

ist ein Bild ausgeführt, das im Originale nur mit den flüchtigsten Umrissen angedeutet war.

An Holland, im Jahr 1602. S. 74.

1602 war das Todes-Jahr der Königinn Elisabeth von England.

DRUCKFEHLER.

S. 24. Z. 17. — l. statt Baumes — Baum's.
S. 24. Z. 20. — l. statt reihet — reiht.
S. 25. Z. 19. — l. nach ward ein Comma.
S. 34. Z. 5. — l. nach Du ein Comma.
S. 34. Z. 6. — l. heim von Krisa's Gefilden.
S. 34. Z. 16. — l. Thetis verwaisten Sprößling.
S. 73. Z. 3. v. U. l. statt at — ad.
S. 80. Z. 1. — l. statt Eccho — Echo.
S. 90. Z. 2. v. O. l. statt ein Ein.
S. 105. Z. 5. v. U. l. statt Fühle — Führe.
S. 112. Z. 6. — lies adsuesue.